



Hamburgs-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 17

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementspreis Mfr. 1,50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Claus-Groß-Str. 1. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg, den 24. April 1915

Anzeigen kosten die aufgeschaltete Non-
pareillezeile oder deren Raum 50 Pfg. (der
Betrag ist stets vorher einzusenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

29. Jahrg.

Differenzierung.

Daß die Tiere bereits in weitem Umfange eine Differenzierung kennen, eine Verteilung der Arbeiten, ist bekannt. Besonders klar tritt diese Differenzierung ja bei den Bienen und Ameisen zutage; doch auch bei andern gesellschaftlichen Tieren finden wir sie. So fliegen zum Beispiel vielfach von einer Vogelgemeinschaft einige Vögel voran, wenn ein Futterplatz besetzt werden soll, und bei andern Tiergruppen bleiben die starken und flinken bei der Flucht als Nachhut zum Schutze zurück.

Ist es nicht genau so wie in jenem Kampfe ums Dasein der Tiere in dem großen Kampfe, in dem unser Volk jetzt steht? Auch unser Heer weist eine Differenzierung auf, ja, eine Differenzierung, wie sie die Welt komplizierter und vollkommener noch nicht gesehen hat.

Doch die Tatsache einer Differenzierung ist es nicht allein. Nicht wahllos hat jeder den Posten, auf dem er steht. Die natürliche Veranlagung ist bei der Schaffung jener Differenzierung maßgebend gewesen. So ist es schon in der Tierwelt. Nicht jedes beliebige Tier blieb ja bei der Flucht zum Schutze zurück, sondern die stärksten und flinksten blieben zum Schutze hinter den andern.

Müßte es nicht auch im übrigen Leben so sein? Ist es nicht einseitig, allein im militärischen Leben nach der Veranlagung zu trennen, nach der Veranlagung zu trennen in all die vielen, vielen militärischen Truppenarten und Formationen? Gibt es nicht auch eine Veranlagung des einzelnen dem wirtschaftlichen Leben gegenüber? Und ist es nicht sinnlos, das wirtschaftliche Leben wohl zu differenzieren, aber ohne Rücksicht auf die Veranlagung des einzelnen?

Die erste Voraussetzung zum Siege ist jene Differenzierung, wie wir sie in unserer heutigen militärischen Organisation haben. So ist auch die Voraussetzung zu einem vollen Siege der Kultur die Differenzierung im wirtschaftlichen Leben, im Arbeitsleben. Solange noch tausenden weite Gebiete unseres Arbeitslebens ganz verschlossen, solange materielle Momente für weite Gebiete des Lebens bestimmend sind und nicht die natürliche Veranlagung, solange haben wir keine ausgebaute, natürliche Differenzierung im Arbeitsleben, solange keinen Sieg der Kultur. Und das ist doch der Endzweck unseres jetzigen Völkerringens. Soll er darum in vollendeter Weise erreicht werden, so ist nach Sicherstellung der Freiheit des Landes auch nötig die Differenzierung im Arbeitsleben des Volkes. Und das zu erringen liegt an uns, an uns, die wir dies so deutlich erkennen und so klar fühlen.

Der Krieg und die heranwachsende Jugend.

I.

Unter all den schweren Verlusten, die ein jeder Krieg mit sich bringt, sind ohne Zweifel die Verluste an Menschenleben und Menschengesundheit die allererschwersten. Sie sind vor allen Dingen deshalb so schlimm, weil sie ihrer Natur nach unerfesslich sind. Die menschlichen Werte, die der Krieg vernichtet, sind für immer verloren; denn kein Mensch und kein Gott kann den Opfern des Krieges Leben, Gesundheit und heile Gliedmaßen wiedergeben. Diese Verluste wiegen um so schwerer, da es sich um das beste Menschenmaterial handelt, das im Kriege dahingerafft wird. Die gesündesten, kräftigsten, leistungsfähigsten Männer in der Blüte des Lebens sind es besonders, die dem Kriegsmoloch geopfert werden. Da nun in jedem einzelnen Menschen ein Kapital steckt, weil Aufzucht, Erziehung und Ausbildung Kosten verursacht haben, so läßt sich ungefähr ermessen, welche ungeheuren wirtschaftlichen Werte zugleich mit den Gefallenen ins Grab hineingelegt werden. Und wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die ungeheuerlich hohen Zahlen der gefallenen, verstümmelten oder sonst in ihrer Gesundheit geschädigten Krieger in Betracht zieht, so kommt einem das Grauen an über die unberechenbaren Verluste des Krieges.

In den letzten Jahrzehnten hatte sich die Meinung verbreitet, ein moderner Krieg werde nur kurze Zeit dauern können, weil es unmöglich sei, Millionenheere zu verproviantieren, und deshalb würden sich die Verluste an Menschen in mäßigen Grenzen halten. Diese Auffassung hat sich als falsch erwiesen; denn der gegenwärtige Weltkrieg zieht sich nicht nur sehr lange hin, sondern erfordert auch ungeheure Opfer an Menschenmaterial. Was will es besagen, daß im Kriege 1870/71 auf deutscher Seite ungefähr 44 000 Menschen und auf französischer Seite dreimal soviel Menschen ihren Leben lassen mußten, was wollen diese Ziffern besagen gegenüber den Zahlen, die in den Verlustlisten unseres Krieges erscheinen? Die Lücken, die da draußen auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten gerissen werden, bedeuten eine Schwächung unseres Volkskörpers, im wahren Sinne des Wortes einen Blutverlust, in solchem Umfange, wie er vielleicht noch niemals dagesewen ist.

Aber was nützt alles Jammern und Klagen; die Kriegesfurie ist nun einmal entfesselt und heischt ihren Tribut. Da ist es denn die wichtigste Aufgabe und der Kernpunkt sozialer Tätigkeit, die Einbuße an Menschenmaterial wieder einzuholen und die in unserm Bestand an Menschen gerissenen Lücken so bald wie möglich wieder auszufüllen. Besonders unser Deutschland, das wegen seiner Lage im Herzen Europas militärisch und wirtschaftlich aufs höchste gefährdet ist, ist in seinem ureigensten Interesse verpflichtet, alles daran zu setzen, um den Abbruch, den ihm der Weltkrieg beigebracht hat, baldigst zu überwinden und sich als Volk zu verjüngen. Diese Aufgabe ist um so schwerer, weil die Aussicht, die Zahl der Geburten wesentlich zu steigern, nur sehr gering ist. Infolge der gestiegenen Kultur sind auch die Ansprüche ans Leben gestiegen und zugleich hat auch das Verantwortlichkeitsgefühl bei uns Kulturmenschen eine Steigerung erfahren, wodurch ein allmähliches Sinken der Geburtenziffer bedingt ist. Ueberdies wird auch die Verminderung der Heiratsgelegenheit eine Vermehrung der Geburten verhindern. Der Weg, den die Völker früherer Zeiten eingeschlagen haben, indem sie durch eine starke Volksvermehrung die Verluste ersetzen, erscheint heute nicht mehr gangbar. Dafür bietet sich uns aber ein anderer Weg zu diesem Ziele: wir brauchen nur das vorhandene Menschenmaterial mehr als bisher zu schonen und die heranwachsende Jugend mehr als bisher zu pflegen, damit wir auf diese Weise eine möglichst große Anzahl gesunder, kräftiger und leistungsfähiger Menschen heranziehen. Katkräftige Sozialpolitik größten Umfanges zu treiben, ist also die große Forderung der nächsten Zukunft, und zwar entspringt diese Forderung nicht etwa aus menschlichen und moralischen Rücksichten, sondern aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit. Wer sich noch fernhin gegen die Erfüllung dieser Pflichten sträubt, der ist entweder ein kurzfristiger Narr oder ein Feind der Volksgesundheit.

Von besonderer Bedeutung in dem Gesundheitsprozeß unseres Volkskörpers ist die Fürsorge für die heranwachsende Generation, die da bestimmt ist, in die entstandenen Lücken einzuspringen. Diese Aufgabe ist sehr vielseitig. Zunächst handelt es sich um den Schutz der Kinder gegen die Wechselfälle des Lebens. Dieser Kinderschutz muß naturgemäß schon vor der Geburt des Kindes einsetzen. Die Schonung und die Pflege schwangerer Frauen ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, und die Geburtshilfe muß nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten unter Zuhilfenahme der gemachten Erfahrungen betrieben werden. Auch die Wöchnerinnen und die stillenden Mütter bedürfen einer sachgemäßen Wartung und Behandlung. Ganz besonders aber sind es die Säuglinge, deren kostbares Leben durch liebevolle Pflege und naturgemäße Ernährung der Gesellschaft erhalten werden muß. Die Ziffern der Säuglingssterblichkeit, die uns die Statistik der Vergangenheit bietet, reden eine gar beredte Sprache und rufen uns die eindringliche Mahnung zu,

daß wir mehr noch als bisher unsere Pflicht tun müssen. Zwar ist es in dieser Beziehung seit einigen Jahren besser geworden, was aus dem allmählichen Sinken dieser Ziffern hervorgeht; aber es ist noch lange nicht genug geschehen. Alljährlich sterben bei uns noch Tausende und Zehntausende von Kindern im zartesten Alter, die bei sorgfältiger Pflege hätten dem Leben erhalten bleiben können. Das ist geradezu ein Verbrechen an der Menschheit; denn was nützen uns jene kaum dem Mutterschoße entsprossenen Menschenkinder, wenn sie nach kurzer Zeit wieder aus dem irdischen Jammerthal Abschied nehmen? Abgesehen von dem Mangel an Menschenliebe, der hierbei zutage tritt, hat es doch wahrlich keinen Sinn und keinen Zweck, für den Totengräber zu arbeiten, indem wir die neugeborenen Kinder einfach verkommen lassen. Auch für die Kinder im schulpflichtigen Alter muß noch viel, viel mehr gesorgt werden, wenn sie sich zu kräftigen Männern und Frauen entwickeln sollen. Hier spielt besonders die Frage der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit eine wichtige Rolle. Wenn wir dann noch darauf hinweisen, daß auch die schulenlässige Jugend, die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die Lehrlinge eines besonderen Schutzes und einer fortwährenden Fürsorge bedürfen, damit nicht Menschenknochen gepflückt werden, ehe sie erblüht sind, so haben wir so zahlreiche Einzelaufgaben, die auf uns warten, daß es vieler Mühe und Aufmerksamkeit bedarf, um sie zu lösen.

Und sie müssen gelöst werden, weil sich andernfalls der so notwendige Verjüngungs- und Gesundheitsprozeß nicht vollziehen kann. Die Ueberzeugung muß uns allen in Fleisch und Blut übergehen, daß jedes Kind ein Wertobjekt ist, das geschützt und gepflegt werden muß, wenn es später seine Stelle im Leben ausfüllen soll. Leider ist in dieser Hinsicht in früherer Zeit unbeschreiblich viel gesündigt worden, indem man den jungen Haustieren eine bessere Pflege und eine größere Schonung hat angedeihen lassen als den jungen Menschenkindern. Es steht zu hoffen, daß der Krieg hierin Wandel schaffen wird.

Jahresbericht des 1. Bezirks.

Unsere ganze Aufmerksamkeit und alle Vorbereitungen waren zu Beginn des verflossenen Jahres der Agitation gewidmet. Wenn auch unsere Hoffnungen nicht sehr hoch gespannt waren, so hat uns doch die Erfahrung gelehrt, daß durch eine gut eingeleitete und planmäßig durchgeführte Agitation, selbst in wirtschaftlich weniger guten Zeiten, vieles zu erreichen ist. So war denn alles zu einer intensiven Hausagitation vorbereitet, als anfangs Mai innerhalb einer Woche in ganz Deutschland Versammlungen mit einem einheitlichen Thema abgehalten wurden. Im Bereiche des 1. Bezirks fanden 41 Versammlungen statt. Der Besuch dieser Versammlungen ließ in einigen Orten einiges zu wünschen übrig. Immerhin war das Resultat der Agitation am Schlusse des zweiten Quartals zufriedenstellend. In den Filialen und Zahlstellen des 1. Bezirks waren bis dahin 1772 Neuaufnahmen gemacht worden. Sicher hätte uns das dritte Quartal, welches erfahrungsgemäß zu den besten gehört, noch ein gut Stück vorwärts gebracht.

Leider wurden alle unsere Hoffnungen und Arbeiten durch den Ausbruch des Krieges jäh unterbrochen. Ja, es hatte den Anschein, als wenn von der Bekanntgabe der Mobilmachung an, alles Interesse sich nur noch dem Krieg zuwandte. In einer Anzahl Filialen, wo gleich in den ersten Tagen die Hauptstützpunkte, der Vorsitzende und Kassierer, eingezogen wurden, stellten sich begreiflicherweise die größten Schwierigkeiten ein. Ganz besonders lähmend wirkte die sofortige Einstellung aller Arbeiten in sehr vielen Städten, ganz besonders in den unweit der Grenze liegenden Städten. Unter nicht wenigen unserer Kollegen verbreitete sich die Auffassung, daß es nun mit jeder Organisationsfähigkeit vorbei sei. Als dann aber die ersten Siege unserer Truppen bekannt wurden, trat bald eine Erquickung ein. Die Arbeiten wurden wieder aufgenommen. Ein großer Teil unserer arbeitslosen Kollegen, besonders in den Grenzstädten, erhielten bei den Armierungsarbeiten Beschäftigung. Die Aufrufe und Rundschreiben des Vorstandes und der Bezirksleitung richteten die Kollegen wieder auf. Durch die Maßnahmen des Rates zur Unterstützung der Arbeitslosen wurde das Interesse für die Or-

ganisation wieder stark in den Vordergrund gerückt. Sehr zu leiden hatten natürlich unsere Filialen und Zahlstellen in Ostpreußen. In Königsberg waren schon am Schlusse des dritten Quartals nahezu 60 pht. der Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen. In Elstertal, Memel und Jüterburg, war überhaupt jede Möglichkeit, die Organisation aufrechtzuerhalten, genommen. Jede Verbindung mit diesen Städten war einfach abgeschnitten.

Die Arbeitslosigkeit war aber auch noch vier Wochen nach Ausbruch des Krieges ziemlich groß. Zählten wir doch noch in 30 Filialen nahezu 1000 arbeitslose Mitglieder. Es war daher zu begrüßen, daß unser Vorstand Schritte unternahm, um die Arbeitslosigkeit zu vermindern beziehungsweise mehr Arbeitsgelegenheit zu beschaffen. In zehn Filialen mit zusammen rund 6200 Mitgliedern wurde dann auch eine Verständigung unter den örtlichen Organisationen erzielt und die Arbeitszeit um zwei bis vier Stunden täglich verkürzt. In sechs weiteren Städten wurde jede Sonntags- und Heberstundenarbeit untersagt.

Durch die später gegründete Kriegs-Arbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe, ist unzweifelhaft auch einiges für die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit erreicht worden. Bezirksausschüsse waren am Ende des Jahres in Brandenburg, Danzig, Posen, Breslau und Stettin gebildet. Müllersberg steht noch aus. Erbschaftsausschüsse waren erst in sehr geringem Umfang möglich zu bilden. In Posen haben eine Anzahl Vertreter des Magistrats, der Militär-, Post- und Eisenbahnverwaltung persönlich an einer Sitzung des Ausschusses teilgenommen und sich sehr entgegenkommend geäußert. Der Bezirksausschuß für die Provinz Brandenburg hat an zirka 130 bauende Behörden und Magistrate Eingaben verfaßt. Eine Anzahl Antworten im zustimmenden Sinne sind auch bereits eingegangen. In der Hauptsache wird es jedoch darauf ankommen, Arbeit zu beschaffen auch für die Zeit, wo unsere Kriegsteilnehmer wieder zurückkehren und die Kriegs-Ausleihungsindustrie ihre Arbeiten in dem heutigen Umfang einstellen wird.

Die nachstehende kleine Tabelle gibt eine Uebersicht und einen Vergleich mit den Vorjahren über unsere Mitgliederbewegung:

Mitgliederbewegung:

Jahr	Zahl der Filialen	Zahl der Zahlstellen	Zahl der Neuaufnahmen	Zahl der Mitglieder im Jahresdurchschnitt
1910.....	45	58	5042	10529
1911.....	45	71	5184	11060
1912.....	45	62	5180	11650
1913.....	43	63	3161	10844
1914.....	40	55	2260	7210

Ueber den Niedergang der Mitgliederzahl noch ein Wort zu verlieren, erübrigt sich eigentlich. Schon die eine Tatsache, daß über 3000 Mitglieder aus dem 1. Bezirk zum Geeresdienst eingezogen sind, dürfte alles erklären.

Die Filialen Schneidemühl, Cappel und Dramenbrunn sind eingegangen. Leichter Ort ist als Zahlstelle der Filiale Berlin angegliedert. Hinzugekommen sind fünf Zahlstellen: Dramenbrunn, Witom, Schwes, Neubrandenburg und Jauer. Dagegen sind wieder aufgelöst: Kalkberge-Müdersdorf, Antonienhütte, Ahnbit, Schoppinitz, Kamitzsch, Bries, Marienburg, Jüterburg, Memel, Lissa, Mejeritz, Culmssee und Neubrandenburg.

Lohnbewegungen waren im Jahre 1914 natürlich nicht viel zu erledigen. In Gollnow i. Pomm. wurde der Tarifvertrag durch Verhandlungen erneuert und bis zum 31. März 1917 vereinbart. Die Stundenlöhne wurden um 7 beziehungsweise 8 s, auf drei Jahre verteilt, erhöht.

In Stolp i. Pomm. suchte die Arbeitgeber abermals einen formellen Tarifabschluß mit uns aus dem Wege zu gehen, indem sie einen formgerechten Tarif ausarbeiten und den Arbeitnehmern in den Werkstätten zur Unterschrift unterbreiteten. Da der Inhalt des Tarifs sich im großen und ganzen mit unsern Forderungen deckte, hatten wir keine Ursache es unsern Kollegen zu verwehren. Der Mindestlohn für Gehilfen über 20 Jahre ist auf 48 s festgesetzt und steigt 1915 und 1916 um je 1 s. Gehilfen unter 20 Jahren erhalten 3 s weniger pro Stunde. Die Zuschläge für Heberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeiten sind wie im Reichstarif geregelt. Der bisherige Durch-

schnittslohn betrug 43 s. Die Lohnerhöhung beträgt demnach etwa 11 s pro Woche.

In Schwes a. d. W. war die Konjunktur für uns ziemlich günstig; daher benutzten unsere Kollegen diese Gelegenheit, um endlich von der elfstündigen Arbeitszeit herunterzukommen. Nach kurzen Verhandlungen kam dann auch ein Tarifvertrag zustande. Die Arbeitszeit wurde von elf auf zehn Stunden täglich verkürzt. Der Stundenlohn auf 48 s für Gehilfen über 20 Jahre und 45 s für Gehilfen unter 20 Jahren festgesetzt. Anreicherer erhalten 40 s pro Stunde. Der Tarif wurde auf ein Jahr vereinbart.

In Strausberg konnten sich die Arbeitgeber zu freiwilligen Zugeständnissen nicht aufschwingen. Darum mußten unsere Mitglieder am 18. März die Arbeit einstellen. Nachdem die Mehrzahl der Arbeitgeber die Forderung von 5 s Lohnerhöhung bewilligt hatten, konnte der Streik am 6. April wieder aufgehoben werden. Einige kleine Firmen blieben noch gesperrt.

In der Industrie war der Kampf in den Linkshofmann-Werken in Breslau auch für uns von großer Bedeutung. Fortgesetzte Reduzierungen der Affordsätze führten zur Abwehr, und da auf dem Verhandlungswege nichts zu erreichen war, zur Arbeitseinstellung in einigen Abteilungen. Die Firma antwortete schließlich mit der Aussperrung. Wir waren mit 227 Berufskollegen an diesem großen und langwierigen Kampfe beteiligt. Die Aussperrung von etwa 5000 Arbeitern dauerte vom 7. Februar bis zum 25. Juli. Unserer Organisation kostete der Kampf rund 114 000. Der Erfolg bestand in der Abwehr einer zirka neunprozentigen Kürzung der Affordsätze, abgewehrt wurde auch, sich dem Werkverein anzuschließen zu müssen.

In Berlin haben die Möbelfabrikanten ihren Tarifvertrag erneuert. Mit 16 von 18 Betrieben wurde ohne Kampf eine Verständigung erzielt, während in zwei Betrieben sieben Mann vier Tage streiken mußten. Erreicht wurde eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 53 1/2 auf 52 Stunden, eine Lohnerhöhung von 6 s pro Stunde und eine wesentliche Verbesserung der Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit. Auch die tägliche Entschädigung bei auswärtigen Arbeiten wurde von 11 s 3/4 auf 14 s erhöht. Der Tarif hat Gültigkeit bis zum 22. März 1916.

In der Mühlenmöbelfabrik von Luche-Berlin-Adlershof kam es zur Arbeitseinstellung wegen der Maßregelung eines Kollegen und der Androhung von Lohnkürzungen. Die Kollegen nahmen nach und nach anderweitig Arbeit an, deshalb konnte der Streik am 28. Februar aufgehoben werden.

Kurz vor Ablauf des Jahres wurde mit der Firma Carl Beermann, Maschinenfabrik in Berlin-Treptow, für etwa 90 zeitlich befristete Berufskollegen ein Vertrag vereinbart. Die Lohnaufbesserung beträgt zirka 11 s 250 pro Woche. Der Vertrag ist nur auf ein Jahr abgeschlossen.

Auch eine „Maiaussperrung“ hatte Berlin noch in 7 Betrieben mit 46 Beschäftigten aufzuweisen. Von den Ausgesperrten brachten nur 40 Mitglieder bis zu drei Tagen unterstellt werden.

Das Goutarifamt IV in Leipzig hatte sich mit zwei Sachen aus dem ersten Bezirk zu beschäftigen. In der ersten Sache hatten wir Berufung gegen eine Entscheidung des Ortstarifamts in Reife eingelegt. Die Arbeitgeber hatten es abgelehnt, die allgemeine Lohnerhöhung zu zahlen. Das Ortstarifamt billigte das Verhalten der Arbeitgeber. Darauf entschied das Goutarifamt einstimmig, daß die Entscheidung des Ortstarifamts Reife aufzuheben und vom 1. März 1914 ab auf alle Löhne eine Zulage von 2 s pro Stunde zu zahlen sei. — In der zweiten Sache hatten die Arbeitgeber aus Breslau gegen die Entscheidung des dortigen Ortstarifamts Berufung eingelegt und den Antrag gestellt, wenn ihre Berufung abgelehnt werden sollte, den Tarifvertrag für Breslau außer Kraft zu setzen. Beide Anträge wurden einstimmig vom Goutarifamt abgelehnt.

In Stettin wurde nach langen Beratungen unter Vorsitz des Herrn Stadtrats Schleusener ein paritätischer Facharbeitsnachweis für das Malergewerbe errichtet und am 1. April 1914 bereits eröffnet.

In der Filiale Danzig hatten wir uns mit der Neuankündigung eines Geschäftsführers zu beschäftigen. Der

bisherige Geschäftsführer, Kollege Finken, hat eine andere für die Arbeiterbewegung ebenso wichtige Stellung angenommen. Als Nachfolger wurde der bisherige Filialvorsitzende, Kollege Jango aus Danzig, gewählt.

Der geschäftliche Verkehr mit den Filialen war trotz des Krieges recht reger. Rundschreiben an sämtliche Filialen wurden im Laufe des Jahres 16 verfaßt. Die Feststellung der jeweiligen Situation und sonstigen Verhältnisse in den Filialen wurden 750 Fragebogen verfaßt für die sechs Bezirksausschüsse der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft wurden die Auszüge aus dem preussischen Etat für 188 Orte in je fünf Exemplaren angefertigt.

Im Laufe des Jahres wurden von dem Bezirksleiter oder einem beauftragten Kollegen abgehalten: 28 Versammlungen, 45 Sitzungen in den Filialen, 28 Massenrevision beziehungsweise Aufstellung von Quartalsabrechnungen, 12 Sitzungen der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft, 7 Sitzungen der Agitationskommission. An Tarifamtssitzungen war der Bezirksleiter 8 Tage, an Beiratsitzungen 6 Tage und 17 Tage an Versammlungen usw. außerhalb des Bezirks unterwegs.

Postsendungen gingen ein 1869; abgeandt wurden 1278.

Die Ereignisse des verfloffenen Jahres haben nicht nur die Hoffnungen aller Organisationsfreunde zerstört, wie mehr noch ist das Leid und die Not zu beklagen, die der Krieg schon jetzt in die Reihen unserer Kollegen und deren Familien gebracht hat. Wir Dabeimgebliebenen erwarten wohl alle ein recht baldiges Ende dieses Hälledingens. Wir erwarten aber auch alle die Rückkehr unserer Kollegen. Sorgen wir nun dafür, daß diese dann auch geordnete Organisationsverhältnisse vorfinden. Nehmen wir auch nur einen kleinen Teil der Strapagen auf uns, die unsere Kollegen nun schon monatelang zu ertragen haben, so wird und muß es uns gelingen, auch in dieser schweren Zeit die Organisation hochzuhalten.

R. Jakobett, Berlin.

Von unsern Kollegen im Felde.

Von unserer Filiale Dortmund wird mitgeteilt, daß der Kollege Hugo Hilburg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Unser Mitglied Emil Senkelmann erhielt wegen besonderer Tapferkeit das Eiserne Kreuz und wurde zum Offiziersstellvertreter befördert. — Aus Finsterwalde wird uns berichtet, daß der Kollege Rudolf Böttcher, Mitglied der Zahlstelle Bochum, für hervorragende Pflichterfüllung im Felde das Eiserne Kreuz erhalten hat.

Unsere Filialen unter dem Kriegszustande.

München. (Jahresbericht.) Nach dem großen Kampfe 1913 standen der Organisation wichtige organisatorische Aufgaben bevor; sollte doch das kommende Jahr insbesondere dem Ausbau und der Stärkung des Verbandes gewidmet sein. In der Filial-Generalversammlung wurde die Anregung gegeben, dem Beschluß der Generalversammlung in Halle entsprechend, die Einführung des Vertretersystems in hiesiger Filiale einer Beratung zu unterziehen. Die am 19. April in München tagende Zahlstellenkonferenz beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage und kam zu dem Beschlusse, die Weiterberatung bis in den Spätsommer zu vertagen, um in den Frühjahrsmonaten mit aller Wucht die Agitation betreiben zu können. Außerdem faßte die Zahlstellenkonferenz durch Abstimmung den Beschluß auf Erhöhung des Monatsbeitrages von 15 s auf 25 s, welche ab 1. Juli in Kraft trat. Unter den ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe war die Gewinnung neuer Mitglieder im ersten Quartal sehr erschwert, da eine Zureise von Kollegen fast gar nicht zu verzeichnen war. Erst im zweiten Quartal konnte ein zufriedenstellendes Ergebnis herbeigeführt werden, dessen Weiterführung durch den plötzlichen Ausbruch des Krieges jählings unterbrochen wurde. Während sich die für das Jahr 1914 vorgesehene Lohnerhöhung in den Tariforten Ansbach und Erlangen ohne Schwierigkeiten einführen

Aus Feldbriefen unserer Kollegen.

Anbei eine Schilderung, wie ich mir das Eiserne Kreuz erworben habe. Ich will aber gleich im voraus bemerken, daß ich keine besondere Heldentat im wahren Sinne des Wortes vollbracht habe. Ich habe das Kreuz wohl für bewiesenen Mut vor dem Feinde erhalten, aber in Ausübung des Samaritanerwerkes, für tatkräftige, unerschrockene und selbstlose Hilfeleistung im beängstigten Granatfeuer, ohne Schonung der eigenen Person, wie sich am 16. November bei der Aushändigung der Adjutant des Regiments äußerte.

Es war am 30. Oktober, als wir in Moorlede, 5 Uhr nachmittags, eintrafen. Wir waren respektive sind noch sehr Stappenzuppen und hatten als Besatzung in Brüssel, Gent und Zulte schöne Wochen verbracht; aber wir sollten bald die bitter ernsten Tage des Frontdienstes kennen lernen. Zwar hatten wir schon die Feuerpause erhalten, nämlich am 9. bis 11. September in Löwen, indem wir aus dem Transportzug heraus eine gemeldete feindliche Kavallerie-Brigade nebst einer Batterie so lange aufhalten mußten, bis genügend Truppen zusammengezogen waren, um den erziehenden Gegner zu werfen, welches auch am 11. September gelungen war und die Belgier, zirka 2000 Mann, auf Antwerpen zurückgeschlagen waren, nachdem ihr Versuch, die Verbindung zwischen Lüttich und Brüssel abzuschneiden, gescheitert war.

Also in Moorlede wurde uns die Gewißheit, daß wir in den Schützengraben sollten. Die Kompanie kam in einer Kaserne in der Nähe von Löwen. Noch bevor wir auseinander gingen, hatten wir Gelegenheit, einen Liegerkammer in der Luft zu beobachten. Ein kleines deutsches Flugzeug, feuerlos an den Kreuzen unser der Hingeldecken, zog gravitativ

seinen Weg. Da nahte von Westen ein größerer englischer Doppeldecker, flog direkt auf den deutschen zu und bald hörten wir Maschinengewehrfeuer in der Luft, welches dem deutschen galt, freilich, und gottlob, ohne Erfolg. Spaß hat es uns gemacht, zu beobachten, wie tadellos der kleine deutsche Flieger höher ging, einige geschickte Wendungen machte und es tadellos verstand, auszukraften. Den andern Tag warf ein feindlicher Flieger eine Bombe nieder, die unter fürchterlichem Krachen im Garten unserer Fabrik explodierte, ohne Schaden anzurichten. Ohne Kommando abzuwarten, feuerte das ganze Bataillon auf den Flieger, so daß es diesmal der feindliche Flieger war, der Reichaus nehmen mußte, wie tags zuvor der unserige.

Am Sonntag abend, 1. November, marschierte das Bataillon in den Schützengraben. Wir zogen durch Moorlede durch, auf der Chaussee nach Diermuiden zirka eine Stunde, bis an ein kleines Heiligenhäuschen. Von dort ging es rechts durch die Schützengraben der 74. Landwehr dem Kaiser zu. Auf einem Bauernhof lagerte sich die Kompanie im hellen Mondschein. Nach und nach suchte sich ein jeder ein geschütztes warmes Plätzchen, im Haus, in den Ställen, in der Scheune. Ein Getreidehocker und ein Flachshauern lieferten das nötige Lagermaterial. Ich fand mit noch zwei Kameraden im Kartoffellager ein warmes Plätzchen. Einige Sack als Sitz- und Rückentage, die mit Flachsbündeln zugedeckt, schloffen wir großartig bis in den herrlichen Morgen hinein. Ein Flieger flog über uns. Natürlich rief die Neugierde die meisten Kameraden machte, seinen Flug zu beobachten. Ueber unserm Hof machte er eine schwarze Kurve und, wie wir bald zu unserm Schaden gewahr werden sollten, muß dies ein verabredetes Zeichen für die feindliche Artillerie sein; denn es wahrte

ganz kurze Zeit, da schlägt mit schrecklichem Krachen ein Granate ins Haus, der unmittelbar eine zweite in die Scheune folgte. Es hörte sich an, als ob zwei Schnellzüge in rasender Fahrt aufeinander fuhren. Ich war mit im ersten Augenblick der Größe der Gefahr gar nicht bewußt, in welcher ich schwebte, es folgte Krachen auf Krachen. Mein Kamerad rief mir zu: „Paul, raus, die Wude fängt ein.“ Mit ungeahnter Geschwindigkeit war ich draußen, aber von der ganzen Kompanie sah ich keinen Mann, alle hatten sich eine im ersten Moment bietende günstige Deckung gesucht. In Wiesenfurden, hinter Weidenbüschen, Geden, Bäumen lagen die Kameraden, und wir mußten wehrlos das Granatfeuer über uns ergehen lassen. Ich sehe mich auch rasch nach einer passenden Deckung um, als schon der Ruf ertönt: „Krankenträger, Sanitäter“, und aus einer andern Richtung mein Name gerufen wurde, dann wieder: „Schnell, dort liegt auch einer.“ Ich weiß nicht, wo mit einem Male meine Ruhe herkam. Gerade wie bei den Sanitätsübungen in der Heimat suchte ich die Verwundeten auf, trotz des anhaltenden Granatfeuers, und brachte sie, von meinem Kameraden Ernst Schiermeyer tatkräftig unterstützt, hinter eine außerhalb der Schützengraben liegende Giebelwand. Wir legten ihnen die Rotterbände an. Es waren 13 Verwundete und 2 Tote. Es gelang uns in verhältnismäßig kurzer Zeit, sie in vorläufige Sicherheit zu bringen. Sechsmal wurden wir auf dem Hof eine halbe Stunde lang unter Feuer genommen, daß uns Hören und Sehen verging. In den Feuerpausen brachten wir die Verwundeten in einen offenen Schuppen, und es war jammervoll, das Wechzen und Stöhnen den ganzen Tag anhören zu müssen, ihnen Trost zuzusprechen, wohl wissend, daß man vorläufig nichts anderes tun konnte, als den Abend abzuwarten. Dazu die

glaubten die Unternehmer in Nürnberg-Fürth, und die allgemeine Lohnerhöhung nochmals strittig machen zu müssen, indem sie die Wichtigkeit der im Vorjahre während des Lohnkampfes abgeschlossenen Sonderarbeitsverträge anzweifeln und damit die Nichtgewährung zu begründen suchten. Die Einwendungen wurden durch das einwandfreie Material aber entkräftet und die Arbeitgeber zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtung gezwungen. Auch das Weiterbestehen der während des Lohnkampfes gegründeten Malereigenossenschaft, die als eine mit dem Gelde des Verbandes betriebene Verbandseinrichtung bezeichnet wurde, mußte zu einer persönlichen Kampfesweise herhalten und führte auf Seiten der Unternehmer zu einer Boykottierung des Ortsarbeitsamtes für den größten Teil des Jahres. Erst durch das Zureden des Vorsitzenden des Hauptverbandes der Unternehmer konnte der Widerstand soweit beseitigt werden, um nach Jahreschluß die angekauften Tarifbeschlüsse zur Verhandlung zu bringen. Außer der Beteiligung an dem Streik der Stufkatoren in Amberg kam es zur Arbeitseinstellung in Forchheim, wo die Unternehmer glaubten, der eifrigen Agitationsfähigkeit unserer Kollegen mit der Entlassung des Bahnstellenleiters begegnen zu müssen. Unternommene Abwehrmaßnahmen mußten durch den Ausbruch des Krieges für heendigt erklärt werden. Von den in Fabriken betriebenen beschäftigten Kollegen wurden einige durch Arbeitseinstellung der Arbeiterschaft in der Rassenfabrik Hermann in Mitleidenchaft gezogen. Die Bewegung wurde in kurzer Zeit zugunsten der Arbeiterschaft erledigt. Außerdem waren noch in der Ansbacher Rindwogenfabrik Schmecher und in den Triumphradwerken in Nürnberg Arbeitsreduzierungen abzumachen. Auf dem Wege der Verhandlung konnte ein vorläufig zufriedenstellendes Resultat erzielt werden. In der Fahrradfabrik „Perkules“ führten die Arbeitsreduzierungen und anschließenden Verhandlungen zur Entlassung unseres dortigen Vertrauensmannes; Maßnahmen zur Abwehr konnten infolge des Krieges nicht mehr unternommen werden. Die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe spiegelt sich auch in dem Tätigkeitsbericht der Arbeitsvermittlungswelle wider. Es waren für das Jahr 2410 Stellengesuche gegen 1354 Stellenangebote zu verzeichnen, hiervon konnten 1239 Stellen besetzt werden. Das ganze Jahr hindurch, selbst in den Sommermonaten, haben die Stellengesuche das Angebot überstiegen. Ein weiterer Ausbau der Arbeitsvermittlung hat seit Tarifabschluß nicht erreicht werden können, doch kann erfreulicherweise konstatiert werden, daß das Verständnis für den Wert einer einheitlichen Arbeitsvermittlung in den Kreisen unserer Verbandskollegen immer tieferen Boden faßt. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich zunächst mit Rücksicht auf die ungünstige Konjunktur nicht in der sonst gewohnten günstigen Weise, und so sich im zweiten Quartal die Besserung einstellte, brachte der Krieg wieder einen Rückschlag.

Die Gesamteinnahmen bilanzieren mit M 88 592,12, wovon für Streiks M 88, Reiseunterstützung M 120, Rechtschutz M 232,35, Sterbeunterstützung M 985 und an Krankheitsunterstützung M 12 885,60 ausbezahlt wurden. An die Opfer des Krieges wurden M 4282,80 an Arbeitslosenunterstützung und M 1932 an die Familien der zum Kriegsdienste eingezogenen Kollegen ausbezahlt. Auf Rechnung der Kriegsfürsorge, wofür die Kontrolle und Auszahlung in Nürnberg den Organisationen übertragen wurde, sind bis zum Jahreschluß M 340,50 zur Auszahlung gelangt. Trotz dieser hervorragenden Leistungen unseres Verbandes nach so kurzer Friedensperiode hat es am Orte nicht an Kollegen gefehlt, die da glaubten, die Klinge ins Korn werfen zu müssen. Andere sind der Auffassung, die Beitragszahlung bis nach dem Krieg zurückstellen zu können. Demgegenüber ist uns, wie die täglichen Zuschriften beweisen, von unsern im Felde stehenden Kollegen eine treue Anhänglichkeit bewahrt worden. Dieses tapfere Verhalten zu unserer gemeinsamen Sache sollte manchen Saumseligen und Wankelmütigen eines Besseren belehren. Der grausame Krieg hat auch in unserer Filiale manche Erschütterung herbeigeführt. Mancher Sturm wird nach während dieses Krieges über das Gebäude der Organisation dahindrausen, doch dürfte feststehen, daß auch diese Zeit überwunden wird, um so erfolgreicher, wenn die zurückbleibenden Kollegen mit äußerster Kraft an dem Erhalten und Erstarben der Organisation arbeiten. Jeder Kollege unserer Filiale möge sich daher mit dem Mut und der Ausdauer, die unsere Kollegen im Felde zeigen müssen,

für die kommende Zeit zur Verfügung stellen, damit, wenn die Krieger heimkehren, auch wir unsere Pflicht erfüllt haben.

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Sattler und Portefeuille im Jahre 1914. Die Organisation wurde Anfang des Jahres stark durch die Arbeitslosigkeit in Mitleidenchaft gezogen, so daß die Verbandsleitung die statistische Unterstützung für die Ausgesteuerten verlängerte. Selbst in der Militärbranche sah es im zweiten Vierteljahr sehr still aus infolge mangelnder Aufträge. Die Mitgliederziffer ging infolgedessen etwas zurück. Der Jahresanfang zählte 14 855 Mitglieder, wovon 1029 weibliche. Am 1. Juli waren 14 526 Mitglieder vorhanden. Mit Kriegsausbruch fiel diese Ziffer unter 10 000. Die Arbeitslosigkeit nahm in den ersten Kriegswochen einen enormen Umfang an. Die Offenbacher, Nürnberger und Berliner Portefeuilleindustrie lag vollständig brach, so daß über ein Drittel der Mitglieder arbeitslos war, trotzdem der Krieg für die Militärbranche und für alles, was Sattler war, eine ungeheure Beschäftigung brachte. Bis zum Oktober hatten sich auch die Portefeuille in der Militärarbeit zurechtgefunden, und damit fiel die Arbeitslosigkeit fast auf Null. Die Mitgliederzahl stieg wieder und zählte der Verband am Jahreschluß wieder 13 121 Mitglieder, trotzdem 3800 im Felde waren. — Bis zum Kriegsausbruch waren 32 Lohnbewegungen zu verzeichnen, die in 14 Fällen mit 377 Personen zum Kampfe führten, zu einem großen Teil zu Abwehrkämpfen. Eine Reihe aussichtsreicher Bewegungen wurden infolge des Kriegsausbruches abgebrochen und demzufolge auch die erzielten Resultate eingeschränkt. Aus dem gleichen Grunde kamen auch die Tarifbewegungen nicht voll zur Entfaltung. Abgeschlossen wurden nur neun Verträge für 80 Betriebe mit 387 Personen. Gegenüber dem Gesamtbestand an Verträgen ist wenig Unterschied eingetreten. Die Beitragseinnahmen gingen dem Vorjahr gegenüber um M 68 000 zurück. Die Gesamteinnahme betrug M 827 697, der eine Ausgabe von M 380 332 gegenübersteht. In der Hauptsache wurde diese Summe durch die Arbeitslosenunterstützung verausgabt, die nicht weniger als M 213 684 betrug, gegenüber M 111 102 1918. Insgesamt wurden an Unterstützungen M 268 000 ausgegeben, darunter M 35 760 für Streiks. Die Kopfausgabe für Arbeitslose betrug M 15,60 gegen M 7,50 im Vorjahre. Finanziell hat das Kriegsjahr trotz der hohen Ausgaben für Unterstützungen leidlich gut abgesehen. Die zurzeit erhobenen Monatsbeiträge sollen die Lücke wieder ausfüllen, um auch dem heimkehrenden Krieger wieder unter die Arme greifen zu können. Zu erwähnen ist noch, daß in den ersten vier Kriegsmonaten M 141 000 in Mitgliederkreisen gesammelt wurden, wovon die zurückgebliebenen Frauen und die Ausgesteuerten unterstützt wurden. Zu dieser Summe trugen die Berliner Mitglieder allein M 87 409 bei, ein Zeichen großen Opferes, wofür ihnen der Dank der gesamten deutschen Kollegenschaft gebührt.

Staffelbeiträge im Metallarbeiterverbande. Der letzte Verbandstag der Metallarbeiter in Breslau wählte eine Kommission, die den Auftrag erhielt, eine Vorlage zur Einführung gestaffelter Beiträge auszuarbeiten. Diese Kommission schlägt in ihrem Bericht in der letzten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“ drei Beitragsklassen vor mit Wochenbeiträgen von 70, 50 und 30 s. In Klasse 1 gehören die erwachsenen männlichen Mitglieder, in Klasse 2 — unter bestimmten Voraussetzungen — erwachsene männliche und weibliche Mitglieder, in Klasse 3 die weiblichen, jugendlich-männlichen Mitglieder und Lehrlinge. Die Unterstützungen sollen in den drei Klassen wie folgt geregelt werden. Die Reiseunterstützung soll in 72 aufeinanderfolgenden Wochen in Klasse 1 für 60, Klasse 2 für 45, Klasse 3 für 30 Tage täglich M 1,25 betragen. Umzugskosten unter 100 s werden je nach der Mitgliedschaftsdauer in Klasse 1 im Betrage von M 20 bis 40 und in Klasse 2 und 3 im Betrage von M 15 bis 35 gewährt für eine in den einzelnen Klassen verschiedene Zahl von Unterstützungsstagen. Die Arbeitslosenunterstützung schwankt in Klasse 1 zwischen M 7 und 12, in Klasse 2 zwischen M 4,75 und 8,50 und in Klasse 3 zwischen M 3,50

und 6 wöchentlich, und in den Höchstbeträgen in den drei Klassen zwischen M 140 und 240, M 95 und 175 und M 70 und 120, je nach der Dauer der Mitgliedschaft. An Krankenunterstützung soll ebenfalls nach der Mitgliedschaftsdauer in der Klasse 1 zwischen M 6 bis 10, in der Klasse 2 zwischen M 4,25 bis 7,25 und in der Klasse 3 zwischen M 3 und 5 gewährt werden, und zwar auch wieder bis zu Höchstbeträgen, die in Klasse 1 zwischen M 120 und 200, in Klasse 2 zwischen M 85 und 145 und in Klasse 3 zwischen M 60 und 100 schwanken. Das Sterbegeld soll in bisheriger Höhe und in allen Klassen gleichmäßig gezahlt werden. Die im Juni stattfindende Generalversammlung wird die Vorlage zu beraten und endgültige Beschlüsse zu fassen haben.

Genossenschaftliches.

Die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1914. Die bei weitem größte Gruppe der an den Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen genossenschaftlichen Organisationen bilden die Konsumvereine. Die alljährlich über den Stand der Konsumvereine aufgenommenen Statistiken sind bis Ende des Jahres einzuliefern, sie berücksichtigen den Stand der Konsumvereine auf Grund des letzten Jahresabschlusses, der bei den größeren Konsumvereinen gewöhnlich am 30. Juni, bei den kleineren Konsumvereinen am 30. September stattfindet. Somit liegt der Jahresabschluß der in der Statistik berücksichtigten Konsumvereine in der Hauptsache noch vor Kriegsbeginn. Auf das Ergebnis der statistischen Ermittlungen über den Stand der Konsumvereine hat daher der Krieg einen entscheidenden Einfluß nicht ausgeübt, abgesehen von den zwei Kriegsmonaten August und September, die in das Geschäftsjahr der kleineren Konsumvereine fielen. Die Zahl der an den Zentralverband angeschlossenen Konsumgenossenschaften erfuhr einen Rückgang von 1157 auf 1109. Die Ursache des Rückgangs ist die Bezirkskonsumvereinsbewegung, das heißt der Zusammenschluß kleinerer Konsumvereine zu größeren und die Auffassung kleinerer Konsumvereine durch benachbarte große Vereine. Die Zahl der berichtenden Konsumvereine erfuhr einen Rückgang von 1129 auf 1094. Geringer fiel die Mitgliederzahl von 1 621 195 auf 1 717 519, das sind 5,9 pSt. Der Umsatz im eigenen Geschäft erfuhr eine Zunahme von 472 Millionen Mark auf 493 Millionen Mark oder um 4,4 pSt.

In dem laufenden Geschäftsjahre der Konsumvereine wird sich die Einwirkung des Krieges voll bemerkbar machen. Soweit unsere Beobachtungen reichen, glauben wir jedoch nicht, einen nennenswerten Rückgang unserer Konsumgenossenschaftsbewegung fürchten zu müssen. Die beiden zentralen genossenschaftlichen Organisationen, die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine und die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine, die in ihrem Jahresberichte fünf Kriegsmonate zu berücksichtigen haben, haben beide eine, wenn auch nicht erhebliche Zunahme des Umsatzes zu verzeichnen gehabt. Daraus darf geschlossen werden, daß auch die einzelnen Konsumvereine der mannigfachen Schwierigkeiten Herr werden, und daß das deutsche Wirtschaftsleben trotz des Krieges außerordentlich gesund und kräftig ist. Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung darf mit berechtigtem Vertrauen in die Zukunft blicken, und das um so mehr, je mehr überall die Mitglieder gegenüber ihren Genossenschaften und die Genossenschaften selbst gegenüber ihren Zentralen unbedingte genossenschaftliche Hingabe und Treue üben.

Dom Ausland.

Kollege Luthje in Neuport gestorben. Im besten beiten Mannesalter von 45 Jahren verschied am Dienstag, 2. März 1915, Kollege August Luthje nach kurzem schweren Leiden. Luthje war seit Jahren ein treues Mitglied der sozialdemokratischen Partei sowie der deutschen Painter Union Nr. 499. Er kam vor zehn Jahren von Hamburg nach Amerika und hatte gerade kurz vor Ausbruch des Krieges die Absicht, nach Deutschland zurückzukehren. Die Bestattung des Verstorbenen fand am Donnerstag, 4. März,

beständige Gefahr, daß der Schuppen in Brand geschossen würde. Die Kompanie hatte sich inzwischen gesammelt, war ausgeschwärmt und hatte sich eingebuddelt, und wir zwei Krankenträger durften doch die Verwundeten nicht ihrem Schicksal hilflos überlassen, trotzdem unsere Lage auch keine angenehme war. Die Feinde von dem Schuppenbach, Nette, Mauerwerk flogen uns sozusagen um die Ohren. Eine Kuh wurde vor dem Eingang des Schuppens erschlagen, dazu das nervenschütternde Krachen der Granaten. Jedesmal, wenn so ein Teufelsding im Hof oder der angrenzenden Weide einschlug, stieg eine meterhohe Fontäne von Erde, Steinen usw. in die Luft, und als der Abend kam, haben wir unsere Knochen befühlt, uns gewundert, daß wir noch lebten und mit heiler Haut davon gekommen sind. Nun galt es in erster Linie, die Verwundeten wegzutransportieren. Ich bin eine Stunde bis Moorlede gelaufen, um ärztliche Hilfe oder eine Trage aufzutreiben ein gefährlicher Weg, da die feindliche Infanterie den Weg systematisch jeden Abend respektive nachts beschob. Die ich um Hilfe bat, waren selbst in Anspruch genommen. Schließlich habe ich mir kurzerhand eine Tragbahre geföhlen, mein Kamerad Sch. hatte auch eine aufgetrieben, und es war Nachts 2 Uhr, als der letzte Verwundete wegzutransportiert wurde. Am andern Morgen ganz früh beerdigten wir die zwei Toten. (In der Nacht starb noch außerdem ein Unteroffizier im Lazarett.) An der Heide schaufelten wir ein Grab, und nachdem wir ihnen Erkennungsmarke, Uhr und Wertgegenstände abgenommen hatten, legten wir sie fern der Heimat in belgischer Erde zur letzten Ruhe. Ein kurzes Gebet, ein grünes Kreuz mit dem Namen darauf. Jeden von uns, der heute noch gesund und heiter ist, kann morgen daselbe Los treffen. Soldatenlos.

Elf Tage haben wir an der Stelle gelegen, und im Laufe der Tage zirka 800 m vorgearbeitet. Oft mußte ich bei Tage mit Verwundeten zur Verbandstube gehen, jedesmal, wenn wir an einer offenen Wadlung vorbeikamen, flogen die Grüns von drüben herüber, glücklicherweise flogen die Kugeln zu hoch, oder schlugen zu kurz oder zu weit, wie wir jedesmal durch das Surren oder das „Pschii“ feststellen konnten. Als wir dann abgelöst wurden, hatte die Kompanie 6 Tote und 37 Verwundete. Nun liegen wir schon viele Wochen im Heberichwemungsbereich und sehen noch kein Ende ab. Vier Tage Schützengaben, vier Tage Ruhe ist jetzt unser regelmäßiger Dienst. — So, lieber Kollege! Hier hast Du eine Schilderung nach meinem Tagebuch. Du kannst sie veröffentlichen im „Vereins-Anzeiger“, auch eventuell kleine Veränderungen machen. Mit freundlichem kollegialem Gruß P. M.

St. . . . den 22. 2. 15.
 Wertes Kollege!
 Ich ergreife die Feder, und Dir für die Zeitungen, die ich gestern erhielt, bestens zu danken. Euch kostet es wenig Mühe, wir aber fühlen uns ganz anders, wieder etwas vom Fude zu lesen, das wir, staune nur, hier sogar praktisch ausüben.
 Seit dem 1. Januar befinden wir uns ununterbrochen hier, nachdem die Engländer und Franzosen durch ein dreistündiges Bombardement zu eiliger Flucht gezwungen waren. Trotzdem ist der Ort ziemlich gut erhalten geblieben, und wir haben uns, den Umständen entsprechend, ziemlich mollig eingerichtet. Trotzdem wir nahe vor dem Feinde sind und ein ständiges Vor- und Zurückgehen um den Besitz der Schützengraben herrscht, haben wir doch nur täglich 10 bis 20 Verwundete zu befragen, und ich habe

seit dem 5. Januar den Pinsel kaum aus der Hand gelassen. Da werden Sockel dreimal weiß gestrichen, rote Kreuze müssen zum Schutze gegen die Flieger auf die Dächer gemalt werden, und nun das Schönste: unsere zwei Tischler fertigen aus ungehobeltem Holze Bettstellen, von denen ich bis heute 107 zweimal gestrichen habe.
 Das Operationszimmer mit mehr als 150 qm ist sogar zweimal weiß gestrichen und ebenso oft mit Emaille lackiert. Fenster, Türen, Tische, Stühle und Schränke, alles wird weiß gestrichen und lackiert; wenn hier noch mehr Farbe zu requirieren wäre, würden wir, weiß Gott, alles streichen. Gestern erhielt ich einen Kollegen, der aus Hamburg ist, zur Hilfeleistung. Er ist magenkrank, aber der Arzt sagt, es sei nicht so schlimm, und da muß er mit helfen. Abends bei Licht aber streichen und schreiben wir die Tafeln für die gefallenen Kameraden; wie manchem Kollegen habe ich diesen letzten Dienst erwiejen.

Von der einheimischen Bevölkerung ist hier sehr wenig zurückgeblieben. Anders in R., wo sich dieselbe wieder stark eingefunden hat und sich ganz wohl fühlt.
 Die Lebensmittel zur Erhaltung dieser Leute kommen fast alle aus Deutschland. Die Männer werden mit Straßenreinigungs- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt und erhalten täglich Fr. 4 (M 3,20). Die Belgier sind gegen die Einquartierung sehr freundlich; ich habe ein kleines, molliges Dachstübchen, da wird nach Feierabend fleißig geschmort und gebraten.
 Das ist so ein kleines Stimmungsbild. Hochmals besten Dank für die Zeitung, deren Uebersendung ich auch weiter erbitte. Hoffentlich komme ich glücklich zurück, um mit Euch weiter zu arbeiten.
 Mit vielen Grüßen an Dich und alle Kollegen auf ein Wiedersehen
 Dein R. . .

hat, wozu sich eine natürliche Zahl beiträgende einfinden, um dem leider so früh Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Besonders stark waren die Mitglieder der deutschen Branche der sozialistischen Partei und unsere Kollegen von der Kaiser-Union Nr. 499 vertreten. An der Bahre hielt Genosse L. Lore einen warm empfundenen Nachruf, in welchem er der treuen, opferwilligen Dienste gedachte, die Luthje der Partei gewidmet, wo immer sich die Gelegenheit dazu bot. Er wies auch darauf hin, wie Luthje das seltene Glück genoss, an seiner Seite eine Lebensgefährtin zu finden, die ihm zugleich Kampfgenossin war und tatkräftig mit ihm für das gleiche Ziel stritt. Dann ging es nach dem Festsaal des Arbeitervereins, wo Kollege Bruno Wagner im Auftrag der Kaiser-Union Nr. 499 (Deutscher Ortsverein des amerikanischen Malerverbands) der Verdienste des Toten in der gewerkschaftlichen Bewegung gedachte, ehe die irdischen Überreste August Luthjes den Flammen übergeben wurden. Ein launenhaftes Gedicht hatte es gefügt, das Luthje gerade an dem Tage befristet wurde, an welchem er sein 45. Lebensjahr vollendet hätte.

Fachtechnisches.

Patentschau. Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abdrücke billigt, Auskünfte frei. Angemeldete Patente: Nr. 22 g. T. 18660, Farbmittel, Thomas Lorraine und Genossen, Limited, Witton, Gloucestershire, Briton Laundry, Engl. Ang. 21.6.14. Nr. 22 g. S. 37871. Zu Nachzwecken bestimmte Nachbildungen aller Art. Niccolò Silvestrini, Paris. Ang. 20.12.12.

Gebrauchsmuster: Nr. 9. 626 662. Vertikalerhalter für Malerpinsel und dergleichen. Joh. Reuberger, Dammberg b. Passau, Bayern. Ang. 24.2.15. — Nr. 75 c. 626 441. Mische mit Milke. Standard Bronze- und Metallfabrik Carl Eckart, Würth u. P. Ang. 27.2.15.

Eingetragene Warenzeichen: 201914. Gequ. Großhandels-Ges. Deutscher Konsumvereine m. B. G., Hamburg. — 201981. Cirmit. Alfred Torkel, Beckum in Westfalen.

Fachliteratur.

Bericht der Straßburger Kunstgewerbeschule über das Unterrichts-jahr 1914/1915. Die Folgen des im August 1914 ausgebrochenen Krieges machten sich auch bei dieser trefflich geleiteten Kunstgewerbeschule in hartem Maße fühlbar; fast doch die Schülerzahl im letzten Winterhalbjahr von 152 Schülern und 73 Schülerinnen im Vorjahr auf 62 Schüler und 32 Schülerinnen herab. In der ersten Hälfte des August wurde das Schulgebäude zu Einquartierungszwecken verwandelt, vom 15. August ab diente es als Festungsarsenal. Unter diesen Umständen konnte am 1. Oktober 1914 der Unterricht nicht aufgenommen werden. Erst als Räume in der Gemäldegallerie des alten Schlosses zur Verfügung gestellt werden konnten, wurde am 16. November mit dem Unterricht begonnen. Selbstverständlich mußte den veränderten Verhältnissen entsprechend der Stundenplan etwas abgeändert werden. Für die Abweisung der Dekorationsmaler, Glasmaler, Lithographen und Kunstgewerbezeichner trat jedoch keine Änderung ein. In allen Fächern wurde der Unterricht vor dem bisherigen, anerkannt tüchtigen Lehrerkollegium erteilt. Am 1. Januar 1915 trat nach nahezu fünfundsünfzigjähriger Tätigkeit der Direktor der Schule, Herr Professor Seher, in den wohlverdienten Ruhestand. Die Führung der Geschäfte wurde bis auf weiteres Herrn Professor Wegel übertragen.

Deutsche Malerzeitung „Die Mappe“ ist das 1. Heft des 35. Bandes für April 1915 erschienen. Der Inhalt ist auch in dem ersten Heft des neuen Jahrganges ein recht reichhaltiger. Außer dem reich illustrierten textlichen Inhalt finden wir auf Tafel 1 eine einfache Decke mit Rand für einen Hausgang, die leicht auszuführen sind. Tafel 2 zeigt zwei Putten, Architekt und Maler, für die auch die Rahmen fertigen. Tafel 3. Decke und Wand, in einfacher Fassung mit aparter Farbgebung. Tafel 4 bringt drei einfache Wände, die sich in der gegebenen, aber auch in anderer Farbgebung praktisch brauchen lassen.

Wenn der neue Jahrgang eine Tafel weniger enthält als früher, so ist das Gebotene immerhin noch außerordentlich preiswert. „Die Mappe“ ist durch den Verlag von Georg D. W. Callwey in München, Finkenstr. 2, zum viertel-jährlichen Abonnementspreis vom M 3 zu beziehen.

Literarisches.

Partei-Zusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit. Von Heinrich Cunow. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. In Broschüren und Zeitungsartikeln, in wie ausländischen, wird immer wieder gegen die deutsche Sozialdemokratie und ihre Führer der Vorwurf erhoben, sie seien zusammengebrochen und hätten durch ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten politisch abgedankt. Dieser Vorwurf ist es, den Heinrich Cunow in seiner Broschüre „Partei-Zusammenbruch?“ kritisch untersucht. Das Ergebnis, zu dem er kommt, ist: nicht die deutsche sozialdemokratische Partei ist zusammengebrochen, sondern nur allerlei Illusionen und Hypothesen mancher Theoretiker.

Die kleine Schrift ist in streng marxistischem Geiste geschrieben, gelangt aber gerade durch die Anwendung marxistischer Grundsätze und Methoden mehrfach zu ganz andern Folgerungen, als sie in den letzten Jahrzehnten in unserer Partei gang und gäbe geworden sind. Gar manche Auffassungen, die von ihren Vertretern als marxistisch ausgegeben und im jetzigen Parteistreit gegen das politische Verhalten der Mehrheit der sozialdemokratischen Partei ausgespielt werden, sind, wie Cunow im einzelnen nachweist, gar nicht marxistisch. Darin liegt vor allem die Bedeutung seiner Broschüre.

Die Schrift ist in allen Buchhandlungen vorrätig. Der Preis beträgt 75 J., die Vereinsausgabe kostet 30 J.

Änderungen bei der Auszahlung der Reiseunterstützung.

Görlitz. E. Döring, Untermarkt 9, 3. St., 12—1 Uhr, Sonntags 8—10 Uhr.

Zwickau. A. Geschlöbel, „Zum Brauerschloßchen“, Schloßstraße 2, 6—7 Uhr abends.

In Reichenhall wird Reiseunterstützung nicht ausbezahlt.

Sterbetafel.

Berlin. Am 1. April starb der Kollege Friedrich Arndt, geboren am 30. Mai 1864 in Berlin. — Am 8. April starb der Kollege Otto Morgen, geboren am 19. November 1886 in Brüssel.

Weimar. Am 8. April starb der Kollege Georg Heppner im Alter von 48 Jahren an Lungenleiden.

Görlitz. Am 4. April starb der langjährige Kassierer, Kollege M. Wendt, im Alter von 51 Jahren an Bleistühmung. Ehre ihrem Andenken!

Vereinsteil.

Bekanntmachungen.

Bericht der Hauptklasse vom 12. bis 17. April.

Eingekandt haben für die Hauptklasse: Schwewe M. 119,62, Bernburg 100, Nachen 150, Giffrow 65,04, Thorn 58, Coblenz 100, Worms 100, Eberfeld 240, Meerane 98,70, Fürstenwalde 40,84, Potsdam 246,80, Bernburg 10, Wilhelmshaven 200, Magdeburg 300, Dortmund 308,14, Hildesheim 89,95, Eisenach 150, Stralsund 100, Lüneburg 46,80, Grünberg 10,20, Saarbrücken 150, Spremberg 8,10, Hoyerswerda 23,90, Seilbronn 277,04, Crumfichtschau 100.

Die Woche vom 25. April bis 1. Mai ist die 17. Beitragswoche. P. Wentker, Kassierer.



Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Kollegen.

- Böhle, Friedrich,** Mitglied der Filiale Thorn, geb. am 28. 9. 92 zu Thorn, seit 7. 7. 11 im Verband, fiel in Rußland.
- Böhme, Rudolf,** Mitglied der Filiale Spandau, geb. am 25. 11. 91 zu Gersdorf, seit 4. 8. 10 im Verband, fiel in Frankreich.
- Groh, Kurt,** Mitglied der Filiale Zwickau, geb. am 20. 12. 92 zu Zwickau, seit 26. 4. 18 im Verband, fiel in Frankreich.
- Hartmann, Heinrich,** Mitglied der Filiale Cassel, geb. am 24. 4. 81 zu Calden, seit 26. 8. 06 im Verband, fiel in Belgien.
- Knate, Kurt,** Mitglied der Filiale Jena, geb. am 28. 11. 94 zu Jena, seit 1. 5. 12 im Verband, fiel in Rußland.
- Krause, Georg,** Mitglied der Filiale Potsdam, geb. am 17. 2. 98 zu Potsdam, seit 9. 8. 18 im Verband, im Lazarett gestorben.
- Mahlsamer, Karl,** Mitglied der Filiale Zwickau, geb. am 15. 7. 88 zu Zwickau, seit 20. 6. 14 im Verband, fiel in Frankreich.
- Marth, Justus,** Mitglied der Filiale Cassel, geb. am 21. 9. 86 zu Ochshausen, seit 5. 11. 04 im Verband, fiel in Belgien.
- Meher, Georg,** Mitglied der Filiale Hagen i. M., geb. am 29. 6. 86 zu Segeberg, seit 20. 5. 06 im Verband, fiel in Rußland.
- Müller, Friedrich,** Mitglied der Filiale Schwege, geb. am 22. 11. 94 zu Reichenbach, seit 1. 8. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
- Peters, Otto,** Mitglied der Filiale Magdeburg, geb. am 25. 4. 92 zu Hohendobelen, seit 1. 2. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
- Schönfelder, Ernst,** Mitglied der Filiale Zwickau, geb. am 26. 1. 89 zu Reinsdorf, seit 2. 1. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
- Schnyle, Erich,** Mitglied der Filiale Breslau, geb. am 10. 5. 88 zu Breslau, seit 8. 3. 14 im Verband, fiel in Rußland.
- Stumpf, G.,** Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. am 14. 11. 88 zu Frankfurt a. M., seit 5. 8. 11 im Verband, fiel in Rußland.
- Torge, Richard,** Mitglied der Filiale Magdeburg, geb. am 17. 8. 92 zu Nischenrode, seit 18. 10. 18 im Verband, fiel in Rußland.
- Triebel, Ernst,** Mitglied der Filiale Zwickau, geb. am 1. 9. 85 zu Wittau, seit 8. 6. 12 im Verband, fiel in Frankreich.
- Vierkant, Ernst,** Mitglied der Filiale Stettin, geb. am 18. 7. 98 zu Hüllsdorf, seit 24. 4. 14 im Verband, fiel in Rußland.
- Weingardt, Bernhard,** Mitglied der Filiale Dortmund, geb. am 1. 6. 88 zu Dortmund, seit 18. 6. 10 im Verband, fiel in Frankreich.
- Wienold, Max,** Mitglied der Filiale Zwickau, geb. am 8. 9. 80 zu Turm, seit 21. 8. 06 im Verband, fiel in Frankreich.
- Wild, Anton,** Mitglied der Filiale München, geb. am 23. 9. 84 zu Remmuth, seit 8. 5. 08 im Verband, fiel in Frankreich.
- Zahlmann, Friedrich,** Mitglied der Filiale Königsaßberg, geb. am 14. 7. 87 zu Böttrop, seit 26. 4. 14 im Verband, fiel in Rußland.
- Zeuge, Emil,** Mitglied der Filiale Fürstenwalde, geb. am 23. 8. 88 zu Fürstenwalde, seit 7. 7. 12 im Verband, fiel in Belgien.

Ehre ihrem Andenken!

Schonett das Papiergeld!

Goldgeld in die Reichsbank. Papiergeld in die Geldscheintasche.

Wir Deutschen sind ordnungsliebend, deshalb wollen wir auch unsere Geldscheine, die jetzt in der Hauptklasse den Geldverkehr vermitteln, in einem sauberen, schönen und langlebigen Zustande erhalten. Zu diesem Zwecke haben wir eine **Geldscheintasche** herstellen lassen, die ebenso praktisch als elegant zu handhabenden verfaßt worden ist. Jeder zerbricht sich den Kopf, wie die Geldscheine in der Tasche verdammen. Eine jetzt für den anderen und am Stammtisch geht dieselbe von Hand zu Hand. **Verloren** gehen können jetzt keine Geldscheine mehr. Die Tasche ist im Keinen Form für Damen zur bequemsten Unterbringung in der Geldtasche und für Herren im Dreiecksformat hergestell und kostet nur 25 Pf. —

Tausch Sie nun aber auch unsere tapferen Soldaten im Felde eine Freude und Lebenshilfe machen können, legen wir jedem, welcher bei uns eine Damen- oder Herren-Tasche bestellt, eine Extratasche als Zugabe bei. Auf Wunsch können wir auch jede Nachschickung der Soldaten direkt ins Feld.

Ja, nachträglich der hier eingehenden Nachbestellungen haben wir uns entschlossen, dieses Nachschickung bis zum 1. August d. J. zu verlängern. Der Versand geschieht nur nach Vorbestellung des Bestellers von Nr. 2, auch in Briefmarken, Postmarken, per Postanweisung oder per Nachnahme. Bei Nachbestellungen trägt die erhöhte Porto- und Verpackung der Post. Die Kosten für Porto und Verpackung im Feldpostformat tragen wir, so daß Sie also keine Nachzahlungen zu leisten haben.

Bestellen Sie dieses letzten günstigen Angebot und Sie erweitern sich und Ihren Kameraden einen besonderen Dienst.

Schmauß: Schonett das Papiergeld.

C. O. Schmidt & Co., Berlin W 57, Yorckstraße 48.

Zeigen Sie diese günstige Karte Ihren Freunden, Bekannten usw.

Grosses Sparsystem

zum Bezug von wenig getragenen Herrschaftskleidern! Ich empfehle Jedermann, sich ohne Verbindlichkeit meinen grossen illustrierten Katalog über **Herrenkleider, vom besten Publikum stammend,** kostenlos und portofrei kommen zu lassen.

Anzüge in allen Formen Mk. 12,- bis Mk. 45,-
Ueberzieher und Ulster „ 6,- „ „ 40,-
Hosen „ 3,- „ „ 12,-

Jede, auch die kleinste Bestellung wird sorgfältig ausgeführt! Für nicht gefallende Waren sende ich anstandslos das Geld zurück.

L. Spielmann,
 Versandhaus für wenig getragene Kavalierekleider,
 München 113, Gärtnerplatz 1 u. 2.

Malerkalender 1915

herausgegeben vom Vorstand des Verbandes. Die Verwaltungen werden ersucht, umgehend die Bestellungen aufzugeben. Preis 50 Pf.

Weg. Einberuf. meiner beid. Hamb. Vertriebs-Gesellschaft beabsichtigt, ich mein dort. Lager unter sehr günst. Beding. zu verkaufen. Wer Lager enthält fast alle Anstrichfarben in 1. u. 2. Qual. den verschied. Packungen u. werblich. Anfertigung siehe ich sehr gern zu Diensten. Selbiger Farbenfabrik Fritz Baor, Selbst i. Bayern.

Schablonenstanzeisen, runde, ovale, bogene Stanzeisen. 1 Satz (40 Eisen) Mk. 1.20. Verlangen Sie Schnittprobe von Emil Kästner, Dresden-N., Löbauer Straße 10.

Maler-Mäntel

110, 120, 130 cm lang
 Hosen, Drell-Jacken, Drell-Hosen, Mützen, Kessel-Jacken
 Oberweihen bitten anzufragen
D. Warzel & Co., Berlin
 Bräudenstr. 13, 1. St.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 1 des „Correspondenzblattes“ bei.